
Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

15. Jahrgang, 2004, Heft 2

Verfestigte Delinquenz im Kindesalter und ihre Bearbeitung durch Familie und professionelle Helfer <i>Peter Rieker</i>	119
Zur Validität der Erfassung von Kriminalitätsfurcht <i>Helmut Kury, Andrea Lichtblau, André Neumaier und Joachim Obergfell-Fuchs</i>	141
Die Ungleichheit der Geschlechter im Privathaushalt – Neue Perspektiven auf ein altes Problem <i>Julia Reuter</i>	166
Soziale Verantwortung – Zur Validierung des Konzepts anhand einer Chemnitzer Jugendstichprobe <i>Andreas Hadjar und Dirk Baier</i>	178



Centaurus-Verlag
ISSN 0939-608X

Soziale Verantwortung –

Zur Validierung des Konzepts anhand einer Chemnitzer Jugendstichprobe

von Andreas Hadjar und Dirk Baier

Zusammenfassung

Ziele des Beitrags sind die theoretische Bestimmung sowie die Validierung des Konzepts ‚soziale Verantwortung‘. Dieses moralische Phänomen, das gerade im Hinblick auf die heranwachsende Generation als thematisierungswert angesehen wird, konstituiert sich aus drei Kerndimensionen: Prosozialität, Zukunftsorientierung und Verzichtsbereitschaft. Es werden Vorschläge zur persönlichkeitsbezogenen empirischen Erfassung dieser drei Dimensionen präsentiert. Aufbauend auf eine Stichprobe Chemnitzer Jugendlicher werden anschließend die Bestimmungsgründe sozialer Verantwortung und die Folgen für tatsächliches Verhalten analysiert. Es zeigt sich, dass der Familie eine besondere Rolle bei der Vermittlung von Verantwortung zukommt. Als stärkste Prädiktoren erweisen sich hedonistische Werthaltungen, das kulturelle Kapital sowie Geschlecht und Konfession. Zudem weisen die Befunde auf eine enge Verknüpfung zwischen sozialer Verantwortung und entsprechendem Verhalten hin.

Abstract

Social Responsibility: Validation of the concept through the use of a Chemnitz youth sample

This article aims at the theoretical definition and validation of a concept to operationalise social responsibility. This ethical phenomenon – very worth to be explored particularly regarding the young generation – consists of three core dimensions: prosociality, future orientation and willingness to waiving (modesty). Suggestions how to measure these three dimensions empirically will be presented. Based on a sample of Chemnitz adolescents, determinants as well as consequences of social responsibility for actual behaviour will be analysed. It turns out that the family has a particular role in the transmission of responsibility. Strongest predictors are hedonistic values, cultural capital, sex, and religious denomination. Results also suggest a strong link between (abstract) social responsibility and behaviour.

„Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Meinung, nämlich, dass die Moralerziehung vor allem der Familie zu überlassen ist, glaube ich im Gegenteil, dass das Werk der Schule in der Moralentwicklung des Kindes von höchster Wichtigkeit sein kann und sein muss.“ (Durkheim [1922] 1973: 73)

1. Warum „soziale Verantwortung“ untersuchen?¹

Die moralische Entwicklung von Jugendlichen, insbesondere die sukzessive Übernahme von Verantwortung und der Aufbau eines entsprechenden Bewusstseins, sollte ein zentrales Untersuchungsfeld der Sozialisationsforschung sein. In den Entwicklungsaufgaben für diese Altersgruppe sind der Aufbau eines eigenen Wertesystems und die Verantwortungsübernahme festgeschrieben (Oerter/Dreher 1995: 328). Der Prozess der Sozialisation ist in dem Maße erfolgreich, wie er zur Akzeptanz herrschender Werte, Normen und Moralvorstellungen führt und damit ein verantwortungsbewusstes Selbst erzeugt. Nachdem sich aber Klassiker wie Jean Piaget und Lawrence Kohlberg diesem Thema gewidmet haben, ist es recht still um die Moral und die Verantwortung geworden. Im deutschen Sprachraum hat sich in den letzten Jahren einzig Gertrud Nunner-Winkler (1992, 1999) unter sozialisationstheoretischer Perspektive mit Moral, ihrem Wandel und ihrer Vermittlung auseinandergesetzt.

Das „Handbuch Kindheits- und Jugendforschung“ (Krüger/Grunert 2002) weist keinerlei Eintrag unter den Stichworten ‚Moral‘ oder ‚Verantwortung‘ auf; auch in den Lehrbüchern von Fend (2001) oder Hurrelmann (1999) wird dem Thema wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Erstaunlicher Weise teilt die Sozialisationsforschung in ihrer Vernachlässigung des Themas das Schicksal der derzeitigen akademischen Soziologie. Die Moral, nach Emile Durkheim der soziologische Gegenstand schlechthin, oder die Verantwortung werden hier kaum mehr untersucht. Dies bestätigt ein Blick in das erst kürzlich neu aufgelegte „Wörterbuch der Soziologie“ (Endruweit/Trommsdorff 2002), in dem beide Begriffe keinen eigenen Beitrag erhalten haben.

Die Soziologie im Allgemeinen und die Jugendforschung im Speziellen vernachlässigen damit einen höchst aktuellen Gegenstand. Wie kaum ein zweiter Begriff erlebt z.B. die ‚Verantwortung‘ derzeit eine Renaissance in der Gesellschaft und auch in der Jugendkultur. Besonders deutlich artikuliert sich dies im Bereich der Politik. Ein Großteil des aktuellen politischen Diskurses dreht sich um die Frage, mit welchen Strategien die verschiedenen aus dem Schwinden der natürlich-

materiellen und gesellschaftlichen Ressourcen resultierenden Krisen bewältigt werden können. Erwähnt seien hier nur Arbeitslosigkeit, die Probleme der Sozialsysteme (Rente, Gesundheit) oder die Belastung der Umwelt. Und immer häufiger sind sich die politischen Lager dahingehend einig, dass eine Bewältigung dieser Krisen nur durch die Übernahme von Verantwortung, das Rückdrängen egoistischer Motive sowie individuellen und kollektiven Verzicht möglich ist. Dementsprechend zeigt sich in der Bevölkerung eine Art ‚Revival‘ traditioneller Werte (vgl. Richter 2002).

Auch die Jugendlichen hat dieser Verantwortungsdiskurs teilweise erreicht. Dabei existieren widersprüchliche Befunde: Einerseits wird die Jugend als materiell denkend, leistungsorientiert und eher politikverdrossen charakterisiert (vgl. Gensicke 2002); Eigenschaften, die der Ausbildung sozialer Verantwortung entgegen stehen. Andererseits findet sich, dass Jugendliche ein recht starkes Verantwortungsbewusstsein besitzen (vgl. Reinders 2004; Nunner-Winkler 1999) und dass sie Werte wie Treue, Fairness oder Gerechtigkeit hochschätzen. Jugendliche scheinen damit zwischen den Ansprüchen eines allgegenwärtigen Markt- und Konkurrenzprinzips der flexibilisierten und technisierten Gesellschaft und den insbesondere in ihrem unmittelbaren Lebenskontext notwendigen Verantwortungsaspekten hin- und hergerissen. Gerade diese besondere, ambivalente Situation des gegenwärtigen Aufwachsens mit den Aspekten zunehmender Technisierung und Medialisierung macht es notwendig, sich dem Thema Verantwortung stärker zu widmen.

Es gibt noch mindestens einen weiteren guten Grund dafür, Verantwortung auf die Agenda der Jugendforschung zu setzen. Bislang existieren nur wenige ähnliche Konzepte, z.B. das Konzept der Werthaltungen (vgl. Boehnke 2003), der Moralstufen (Kohlberg 1974) oder des Gerechtigkeitsglaubens (Lerner 1980). Für diese zeigt sich im empirischen Test jedoch, dass sie eine verhältnismäßig geringe Prädiktionskraft für tatsächliches Verhalten besitzen – erwähnt sei nur die schwache Beziehung zwischen moralischem Entwicklungsniveau und Delinquenz (vgl. Weyers 2004). Andere Persönlichkeitskonzepte tragen nur bei ausgewählten Verhaltensweisen zur Erklärung bei, so z.B. das Konzept der Selbstkontrolle für den Bereich der Devianz (Gottfredson/Hirschi 1989). Viele der bisherigen Konzepte sind damit entweder auf eine Verhaltensdomäne fixiert oder sie eignen sich generell schlecht zur Erklärung von Verhalten. Wir erwarten hingegen, dass die ‚soziale Verantwortung‘ dazu im Stande sein kann, sowohl negative als auch positive Verhaltensweisen in ähnlich guter Weise zu erklären.

Vor dem Hintergrund der spezifischen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters, der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation der Ressourcenverknappung und des zugehörigen Verantwortungsdiskurses sowie der gegebenen Erkenntnislage innerhalb der Jugendforschung ist die Aufnahme eines möglicherweise als anti-quiet erscheinenden Forschungsthemas der ‚sozialen Verantwortung‘ sinnvoll. Da

an dieser Stelle insbesondere der empirische Gewinn eines solchen Schritts aufgezeigt werden soll, wird in drei Schritten vorgegangen: Zuerst wird eine Begriffsanalyse dazu beitragen, die Dimensionen der sozialen Verantwortung zu bestimmen, wobei soziale Verantwortung hier als eine Persönlichkeitsdisposition im Sinne von Verantwortungsfähigkeit bzw. -bewusstsein aufgefasst wird. Darauf folgt die Vorstellung eines neuen Messinstruments. Mit diesem wird drittens gezeigt, welche Faktoren die Ausbildung sozialer Verantwortung begünstigen und welche Handlungsfolgen soziale Verantwortung hat. Am Ende werden die Ergebnisse zusammengefasst und nochmals mit Blick auf die Frage, warum man soziale Verantwortung stärker untersuchen sollte und wie dies in Zukunft geschehen könnte, geendet.

2. Was ist soziale Verantwortung?

Wie bei den meisten in den Sozialwissenschaften verwendeten Begriffen gehen die Definitionen auch bei der ‚sozialen Verantwortung‘ weit auseinander. Der Gebrauch ist uneinheitlich, was für einen derart komplexen Begriff nicht unüblich ist. Weischedel (1933) unterscheidet in einer philosophischen Auseinandersetzung mit dem Begriff drei Ebenen von Verantwortung, indem er die Instanzen benennt, vor denen jemand verantwortlich sein kann: die soziale Verantwortung (vor Gesetz), die religiöse Verantwortung (vor Gott) und die Selbstverantwortung (vor sich selbst). Kirchhoff (1978) ergänzt die Ebenen der Natur und der Institutionen (vgl. Auhagen 1999). Soziale Verantwortung ist demnach nur ein Ausschnitt aus den diversen Verantwortlichkeiten; ihr Charakteristikum äußert sich in der Befolgung von Normen einer Gesellschaft. In dieser Hinsicht würde die Erfassung der Gesetzestreue einer Person (oder umgekehrt ihrer anomischen Weltansicht) zur Messung der sozialen Verantwortung ausreichen.

Diesen Überlegungen widerspricht Lenk (1992), der die Bedeutung der sozialen Verantwortung erweitert: Er unterscheidet jeweils aus der Perspektive des Individuums die Handlungsverantwortung, die Rollen-/Aufgabenverantwortung und die universal-moralische Verantwortung (vgl. Bierhoff 1994). Die Messung der Gesetzestreue würde demnach in den Bereich der Rollen-/Aufgabenverantwortung fallen. Hinzu kämen Indikatoren für die Erfassung des Einstehens für Handlungskonsequenzen sowie für die Messung von Handlungsmotiven, die das Wohlergehen anderer Menschen beinhalten.

Wie aber nicht nur aus dem Vorschlag von Lenk (1992) hervorgeht, lässt sich soziale Verantwortung nicht ohne Rückgriff auf den Begriff der Moral definieren (vgl. auch Jonas 1984; Mieg 1994; Wallace 1994). Dies spitzt Nunner-Winkler (1989: 169) zu: „Es gibt nur eine Verantwortung, nämlich die, moralische Pflichten zu erfüllen“. Für die empirische Messung hält eine Gleichsetzung von Verantwor-

tung und Moral mindestens zwei Herausforderungen bereit: Entweder man kann die Inhalte der moralischen Ordnung einer Gesellschaft quasi inventarisieren und diese dann in eine Skala zur Erfassung einer entsprechenden Persönlichkeitseigenschaft übersetzen – dies ist der Weg, den Berkowitz und Daniels (1964) mit ihrer „Skala der sozialen Verantwortung“ ansatzweise versucht haben dürften. Dies ist aber vor dem Hintergrund problematisch, dass es höchstwahrscheinlich keine raum-zeitlich invariante moralische Ordnung gibt und die entsprechenden Instrumente sehr schnell veralten. Andererseits lässt sich weitestgehend von den moralischen Inhalten absehen und allein das moralische Urteilen erfassen, wie es insbesondere Kohlberg vorgeschlagen hat. Gegen diesen Vorschlag spricht, dass es eine prinzipiell nur philosophisch begründbare Ordnung der moralischen Urteile geben müsste, nach der einige Urteile weniger, andere hingegen stärker moralisch aufgeladen (und damit mehr wert) sind, weil sie sich in ihrer Begründungsfigur unterscheiden (z.B. Egozentrismus vs. universelles Prinzip). Auch hier, und dies wurde wiederholt dieser Form der Erfassung entgegnet, sind diverse Festlegungen (z.B. sprachliche Darstellung der Dilemmata) ungeeignet für einen generellen, d.h. u.a. altersübergreifenden oder interkulturellen Einsatz der Instrumente; zudem blieb das immanente Stufenmodell nicht unwidersprochen (vgl. Kärn 1978; Lind 1993; Montada 1995).

An dieser Stelle soll deshalb ein anderes Vorgehen gewählt werden. Unwidersprochen bleibt, dass man zu einer Bestimmung von Verantwortung nur über die Bestimmung der Moral gelangen kann. Insofern muss es darum gehen, die zentralen Dimensionen eines entsprechenden Denkens abzuleiten, und dies weniger in inhaltlicher, sondern vielmehr in formeller Hinsicht. Dieses Vorgehen knüpft an die Perspektive von Emile Durkheim an: Moral und soziale Verantwortung sind Phänomene, die etwas Überindividuelles darstellen. Sie sind als soziale Tatsache einer ‚dinglichen Betrachtung‘ zugänglich. Nichtsdestotrotz existieren sie aber allein in den Köpfen der Individuen und können deshalb auch nur auf dieser Ebene empirisch erfasst werden.

An dieser Stelle ist es deshalb notwendig, die Beschaffenheit moralischen Denkens in soziologischer Perspektive zu untersuchen. Hierfür hat Emile Durkheim in seinen Vorlesungen über „Erziehung, Moral und Gesellschaft“ ([1922] 1973) und „Physik der Sitten und des Rechts“ ([1950] 1991) wichtige Vorarbeiten geleistet. Er charakterisiert drei Elemente der Moralität: Das erste ist der „Geist der Disziplin“. Hierunter ist zu verstehen, dass die Moral den Menschen Grenzen für das eigene Handeln setzt, ihm einen Verzicht auferlegt, der sich über die Erfüllung von gesetzten Pflichten äußert. Das zweite Element ist der „Geist der Selbstverleugnung“. Moral existiert nur in einem Kollektiv; Moral und Verantwortung sind in diesem Sinne per se sozial. Über den Anschluss an eine Gruppe und der in ihr geltenden Moral lernt der Mensch von seinen eigenen Bedürfnissen abzusehen und

andere Personen, bestenfalls das gesamte Kollektiv, in seine Handlungsplanung zu integrieren. „Damit der Mensch ein moralisches Wesen sei, muss er an etwas anderem als an sich selbst hängen“ (Durkheim [1922] 1973: 128). Als drittes Element spezifiziert Durkheim den „Geist der Autonomie“. Der Moral ist eigen, dass sie in modernen, ‚organischen‘ Gesellschaften nur wirklich dann zu einer kollektivverbindlichen Moral werden kann, wenn sie nicht als äußerer Zwang, sondern als innere Freiwilligkeit erlebt wird. „Wir können uns einen moralischen Akt nur dann als rein moralisch vorstellen, wenn wir ihn in voller Freiheit und ohne irgendeinen Druck ausgeführt haben“ (Durkheim [1922] 1973: 157). Laut Durkheim sind die wesentlichen Bestimmgründe der Moral damit die Befolgung der Pflichten unter dem Aspekt des Verzichts (Rücknahme des eigenen Selbst zugunsten des Kollektivs), ein an den Bedürfnissen der Gemeinschaft orientiertes soziozentrisches Denken und die Freiheit, die Entscheidungen für entsprechende Handlungen selbst zu treffen.

Gerade diese letzte Dimension spricht aber eine andere Ebene der Moral an, insofern sie eine Art Voraussetzung moralischen Handelns überhaupt darstellt. Dies findet sich bei Auhagen (1999: 27 ff.) bestätigt. Um moralisch bzw. verantwortlich handeln zu können, sind ihrer Ansicht nach insgesamt vier Voraussetzungen nötig: Die Existenz einer sozialen Gemeinschaft, das Vorhandensein moralischer Vorstellungen in dieser Gemeinschaft, die Bewusstheit des Handelns, die Freiheit des Handelns. Insofern kann der „Geist der Autonomie“ nicht als ein Bestimmgrund von Moral und Verantwortung gelten, sondern ist in modernen Gesellschaften vielmehr deren *conditio sine qua non*.

Ein Zwischenfazit lautet deshalb: Soziale Verantwortung ist die Anerkennung den der Moral eigenen Prinzipien des Verzichts und des Soziozentrismus. Soziozentrismus kann auch mit ‚prosozialem‘ oder ‚solidarischem Handeln‘ übersetzt werden. Verzicht und Soziozentrismus bzw. Prosozialität weisen eine gemeinsame Schnittmenge auf, insofern ein Verzicht in den meisten Fällen zugunsten anderer Menschen gemacht wird und damit partiell prosozial ist.²

Im Vergleich mit modernen Definitionsversuchen scheint diese zweidimensionale, an Durkheim angelehnte Bestimmung allerdings noch unzureichend. Mit Auhagen (1999: 37) kann man von Verantwortung sprechen, wenn ein Mensch „unter der Berücksichtigung ethisch-moralischer Gesichtspunkte handelt und bereit ist, für die Folgen beziehungsweise Konsequenzen eines Handelns einzustehen“. Noch deutlicher wird das Element der Reflexion der Konsequenzen des eigenen Handelns in Lenks (1992: 79) Definitionsversuch: Verantwortung ist das Eintreten (-Müssen), das Einstehen(-Müssen) eines Handlungssubjekts für Handlungsfolgen.

Verantwortliches und moralisches Handeln zeichnet sich deshalb immer durch eine Orientierung an zukünftigen Zuständen aus. Wenn verantwortlich gehandelt werden soll, dann sind nicht nur die Belange Dritter wichtig, zu deren Gunsten die

eigenen Bedürfnisse zurückgesteckt werden müssen; es sind auch die möglichen zukünftigen Folgen der eigenen Handlungen zu antizipieren und damit natürlich z.T. die möglichen Auswirkungen auf Dritte. Die Notwendigkeit dieser weiteren Dimensionen unterstreichen auch die Befunde einer Studie von Schönbach und Bergmann (1994), die Befragte konkret nach ihren Auffassungen von Verantwortung befragt haben: Es zeigt sich hier, dass der Folgenaspekt die häufigste Verantwortungs-Assoziation darstellte; Voraussetzungen und Vergangenheitsbezüge wurden eher selten genannt.

Soziale Verantwortung, so kann vorläufig geschlossen werden, ist ein mindestens dreidimensionales Konzept, dass sich durch Verzichtsbereitschaft, Prosozialität und Zukunftsorientierung auszeichnet.

Prosozialität verweist darauf, dass Individuen ihre Handlungen an möglichen Folgen für Dritte ausrichten. „Dritte“ meint in diesem Zusammenhang weniger einzelne Personen oder bestimmte Gruppen, sondern vor allem generalisierte Andere i.S. von Mead ([1934] 1995). *Zukunftsorientierung* bezieht sich auf die Antizipation zukünftiger Folgen von Handlungen und stellt einen Gegenpol zum hedonistischen „Jetzt-und-Hier“-Lebensstil dar. *Verzichtsbereitschaft* – eine in Bezug auf aktuelle Debatten zentrale Dimension von Verantwortung – bedeutet eine Absenkung individueller Anspruchsniveaus und die Zurücknahme von Dominanz. Mit dieser Bestimmung ist soziale Verantwortung in formeller Hinsicht ein eminent moralischer Zustand, die konkreten Inhalte bleiben aber unberücksichtigt und müssen dies auch, da sie nicht raum-zeitlich invariant sind. Prosozialität erscheint als dominantes Prinzip, da Verzichtsbereitschaft und Zukunftsorientierung andere Menschen als Gegenstand haben. Alle drei Dimensionen weisen also eine gemeinsame Schnittmenge auf.

Eine solcherart theoretisch abgeleitete Auslegung des Verantwortungsbegriffs ist in der bisherigen Forschung die Ausnahme. Die empirische Forschung im Bereich der Verantwortung lässt sich in drei Gebiete unterteilen (Bierhoff 1995): Erstens wird untersucht, unter welchen Umständen Beobachter anderen Personen Verantwortung attribuieren. Zweitens geht es darum, wann in konkreten Situationen Menschen Verantwortung übernehmen (z.B. hilfreich handeln) bzw. wann sie es nicht tun (z.B. „Verantwortungsdiffusion“). Ein letzter Zweig ist die persönlichkeitspsychologische Perspektive, die die Handlungskontexte vernachlässigt und soziale Verantwortung als ‚trait‘ konzeptualisiert. Gerade diese Perspektive wird in der bisherigen Jugendforschung vollkommen vernachlässigt. Allerdings wird sehr kontrovers diskutiert, ob soziale Verantwortung überhaupt als Persönlichkeitsdisposition konzeptualisiert werden kann oder ob nicht vielmehr die Umstände in konkreten Situationen die kurzfristige Übernahme oder Ablehnung von Verantwortung erklären (vgl. Auhagen 1999: 54 ff.). Diese Frage lässt sich letztlich nur dann beantworten, wenn gezeigt werden kann, dass soziale Verantwortung mit anderen

Dispositionen in plausibler Beziehung steht und dass sie situationsübergreifend Verhalten erklären. Die Ergebnisse verschiedener Studien mit Erwachsenen können beides zeigen (u.a. Berkowitz/Lutterman 1968; Bierhoff 1994).

Die meisten der bisherigen Befunde zum Persönlichkeits-Stellenwert sozialer Verantwortung beruhen allerdings auf der „Skala der sozialen Verantwortung“ von Berkowitz und Daniels (1964), die von Bierhoff (2000) ins Deutsche übertragen wurde. Die Skala ist jedoch in mehrfacher Hinsicht problematisch. Es wurde bspw. keine Anstrengung unternommen, diese Bezüge in irgendeiner Weise theoretisch herzuleiten. Dies führt sowohl in ein Korrespondenz- als auch in ein Dimensionalitätsproblem: So wird nicht klar, warum z.B. die Items „In der Schule hatte ich nicht immer die besten Bertragensnoten“ oder „Warum sollte man wählen gehen, wenn man so wenig mit seiner Stimme erreichen kann“ Verantwortungsbewusstsein messen sollten und nicht mangelnde Selbstkontrolle oder Politikverdrossenheit. Zugleich wird berichtet, dass sich empirisch einmal vier Dimensionen (Bierhoff et al. 1991), ein anderes Mal zwei Dimensionen (Bierhoff 2000) aus der 22-Item-Skala extrahieren lassen. Schließlich werden in der Skala Ansichten, Einstellungen und Verhaltensweisen miteinander vermischt, einerseits also allgemeine Vorstellungen, andererseits sehr konkretistisch persönliche Verhaltenseinschätzungen, die z.T. gute retrospektive Kenntnisse voraussetzen, abgefragt.

Aufbauend auf die theoretische Ableitung der Verantwortungsdimensionen Prosozialität, Zukunftsorientierung und Verzichtsbereitschaft wird deshalb im Anschluss ein neues Messinstrument zur Erfassung der Persönlichkeitsdisposition ‚soziale Verantwortung‘ vorgestellt, das auch für Jugendliche geeignet ist und die Schwächen der Berkowitz-Daniels-Skala überwindet.

Verwendet wird ein Datensatz, der 375 Befragte Jugendliche enthält. Dieser Datensatz weist einige spezifische Charakteristika auf: Er wurde innerhalb einer Forschungsübung an der TU Chemnitz gewonnen, wobei die Teilnehmer entsprechend eines vorher erstellten Quotenplans ausschließlich Chemnitzer Jugendliche mit einem Fragebogen interviewen sollten (Umfragezeitraum: Februar/März 2004). Variabilität bei der Auswahl der Befragten wurde sichergestellt, indem die Interviewer verschiedene für Jugendliche charakteristische Plätze aufsuchten (Schulen, Parks, Einkaufszentren) und dort die Interviews durchführten. Der Quotenplan, der die Merkmale Schulbesuch, Alter und Geschlecht miteinander in Beziehung setzt, wurde anhand der Schulstatistik des Regierungsbezirks Chemnitz erstellt. Es wurde sich auf zwei Altersgruppen konzentriert (13- bis 14-jährige und 17- bis 18-jährige Jugendliche), weil einerseits pragmatische Erwägungen (Anzahl an Interviews pro Student) für eine Einschränkung der Grundgesamtheit sprachen und andererseits zwischen diesen Altersgruppen hohe Differenzen in Bezug auf Verantwortungsbewusstsein und –handeln zu erwarten waren.

Hier nicht weiter präsentierte χ^2 -Tests ergaben, dass sich zwischen Quotenplan und realisierter Stichprobe keine signifikanten Differenzen ergeben, d.h. die Stichprobe ist für die Chemnitzer Jugend im entsprechenden Alter repräsentativ. Fraglich ist, inwieweit die erzielten Befunde über Chemnitzer Jugendliche hinaus generalisierbar sind. Einerseits gibt es Anzeichen dafür, dass ostdeutsche (und damit auch Chemnitzer) Jugendliche besondere Einstellungen und Lebensstile aufweisen, andererseits scheinen sich viele Unterschiede zwischen den Jugendlichen in verschiedenen Teilen Deutschlands abzuschwächen (vgl. Andresen et al. 2003; Hurrelmann/Albert 2002). In Ostdeutschland dürften die Bedingungen aber noch besonders sein, insofern hier materielle Ressourcen (Arbeitsplätze, Einkommen) knapper sind als im Westen Deutschlands. Wenn sich unter diesen Bedingungen zeigt, dass sich soziale Verantwortung als Persönlichkeitseigenschaft in entsprechendem Verhalten niederschlägt, dann dürfte dies ein anspruchsvollerer Nachweis sein, als wenn sich eine Beziehung unter Bedingungen geringerer Ressourcenknappheit einstellt.

Da diese Studie mehr oder weniger explorativen Charakter trägt, weil sie ein bislang vernachlässigtes Konzept in die Jugendforschung einführt und zudem ein neues Messinstrument zur Erfassung dieses Konzepts vorstellt, können im strengen Sinne keine Hypothesen, sondern vielmehr nur Erwartungen an die Empirie herangetragen werden. Diese Erwartungen sind:

- Soziale Verantwortung lässt sich über die Operationalisierung der Dimensionen Prosozialität, Zukunftsorientierung und Verzichtsbereitschaft messen, d.h. diese Dimensionen sind sowohl voneinander unterscheidbar als auch zu einem übergeordneten Faktor integrierbar.
- Sozial verantwortungsbewusste Jugendliche sollten weder die absolute Ausnahme, noch die Regel sein. Verantwortungsbewusstsein ist ‚normalverteilt‘ wie andere Persönlichkeitseigenschaften auch.
- Soziale Verantwortung hat plausible Ursachen bzw. Korrelate. Zu vermuten ist bspw., dass Personen mit einem höheren moralischen Urteilsniveau, ältere Jugendliche oder weniger hedonistische Personen verantwortlicher sind.
- Sozial verantwortungsbewusste Personen führen auch entsprechendes Verhalten aus, d.h. sie neigen einerseits stärker zu prosozialen und gesellschaftlich goutierten Verhalten, andererseits sind sie weniger anfällig für negatives, deviantes Verhalten. Dabei sollte der Einfluss der Variable ‚soziales Verantwortungsbewusstsein‘ im Vergleich mit anderen als Ursachenfaktoren diskutierten Variablen von substanzieller Höhe sein.

3. Wie lässt sich „soziale Verantwortung“ empirisch erfassen?

Um die einzelnen Dimensionen des Verantwortungsbewusstseins zu operationalisieren, wurden Items aus existenten Skalen zusammengetragen bzw. neue Items formuliert. Bei Prosozialität konnte sich an den Skalen von Bilsky (1981) und Boehnke (1988) orientiert werden, wobei allerdings weniger auf den helfenden Aspekt abgezielt werden sollte, sondern darauf, ob andere Menschen in der Handlungsplanung überhaupt eine Rolle spielen. In der Erfassung der Zukunftsorientierung konnte auf die Vorlage von Fücksle, Trommsdorff und Burger (1980) rekurriert werden; deren Komplexität (76 Items) wurde allerdings nicht reproduziert. Einzig für die Erfassung der Verzichtsbereitschaft gibt es bislang keine Skalenvorschläge, so dass eine Neukonstruktion notwendig wurde. Entsprechend der hier genutzten Definition von sozialer Verantwortung soll sich das entsprechende empirisch erfassbare Konstrukt als Faktor zweiter Ordnung darstellen lassen.

Grundgedanke bei der Auswahl und Konstruktion der Items war, möglichst allgemeine Aussagen zu formulieren, die auch für Jugendliche verständlich sind. Zudem sollten die Skalen aus Gründen der Beschränkung der Interviewdauer kurz gehalten werden. Es finden sich, entsprechend der Kritik an der Berkowitz-Daniels-Skala, keine Bezüge zu konkreten Handlungen oder Ereignissen (z.B. Umweltverhalten, Krise des Sozialstaats, etc.) in den Subskalen zur Messung des Verantwortungsbewusstseins (vgl. Tabelle 1).

Die Subskala Prosozialität setzt sich aus drei Items zusammen, die thematisieren, inwieweit der jugendliche Befragte Konsequenzen seiner Handlungen für andere in Betracht zieht bzw. ob er sich überhaupt für andere Menschen interessiert. Die Zukunftsorientierung wurde ebenfalls über drei Items gemessen. Hier werden Fun-Orientierung und Spontanität dem Einbeziehen zukünftiger Folgen in die Handlungsauswahl gegenübergestellt. Zur Operationalisierung der Verzichtsbereitschaft wurden drei Items konstruiert, die erfassen, inwieweit der Jugendliche zugunsten anderer zu verzichten bereit ist. Die einzelnen Teilskalen sind hinsichtlich der internen Konsistenz (Cronbachs Alpha) in Anbetracht der geringen Item-Anzahl von guter bis zufriedenstellender Qualität. Die schwächste Performanz weist die Skala Verzichtsbereitschaft auf, deren Items jeweils Trennschärfen von $< .30$ besitzen. Möglicherweise äußert sich darin die besondere Situation der Ressourcenknappheit in Ostdeutschland, die Verzicht zu einem facettenreichen Phänomen macht.

Die Konsistenz der Gesamtskala ‚soziale Verantwortung‘ ist mit $\alpha = .55$ (3 Items) als gut einzuschätzen. Wie die deskriptiven Statistiken zeigen, sind Prosozialität und Zukunftsorientierung bei den Jugendlichen stärker ausgeprägt als die Bereitschaft zum Verzicht. Auch hier erweist sich die Verzichtsskala als schwächster Faktor mit geringer, aber dennoch akzeptabler Trennschärfe und Faktorladung.

Tabelle 1: *Das Konstrukt „soziale Verantwortung“*

	Mittelwert	Standard- abweichung	Trenn- schärfe	Faktor- ladung**
Prosozialität* (Cronbachs alpha = .67)				
Ich interessiere mich dafür, wie sich mein Verhalten auf andere Menschen auswirkt.	3.36	1.06	.41	.70
Was anderen Menschen widerfährt, ist mir im Großen und Ganzen egal. (-)	2.23	0.95	.53	.82
Das Wohlergehen anderer Menschen liegt mir am Herzen.	3.44	0.83	.52	.81
Zukunftsorientierung* (Cronbachs alpha = .60)				
Ich denke sehr oft daran, was die Zukunft für uns alle bringen wird.	3.46	1.04	.47	.80
Ich mache mir kaum Gedanken über das Morgen; wir leben heute und ich will heute meinen Spaß. (-)	2.63	1.01	.39	.73
Wenn ich etwas tue, mache ich mir auch Gedanken darüber, welche Auswirkungen dies auf unsere Zukunft haben könnte.	3.09	0.94	.37	.70
Verzichtsbereitschaft* (Cronbachs alpha = .40)				
Wenn ich einmal nicht das bekommen habe, was mir zusteht, dann macht mir das nichts aus.	2.80	0.90	.20	.61
Ich Sorge schon dafür, dass mir nichts entgeht. (-)	3.08	0.92	.27	.72
Menschen, die immer nur verzichten, wissen gar nicht, was sie verpassen. (-)	3.42	0.93	.25	.70
Gesamtskala (Cronbachs alpha = .55)				
Prosozialität	3.52	0.74	.46	.82
Zukunftsorientierung	3.30	0.75	.39	.77
Verzichtsbereitschaft	2.76	0.63	.24	.57
Skala	3.20	0.51	-	-

* Antwortvorgaben: „1 – trifft überhaupt nicht zu“ bis „5 – trifft voll und ganz zu“

** bei Durchführung einer konfirmatorischen Faktorenanalyse

(-) Item für Skalenkonstruktion umgepolt

Nimmt man alle neun aufgeführten Items in eine explorative Faktorenanalyse auf, so werden insgesamt drei Faktoren mit Eigenwerten über 1.00 extrahiert (hier nicht abgebildet), wobei theoretische und empirische Zuordnung übereinstimmen. Insgesamt lässt sich unsere erste Erwartung weitestgehend bestätigen, insofern zwar alle drei Faktoren trennbar sind, jedoch zugleich zu einem Faktor zweiter Ordnung integriert werden können.

Dieser Faktor zweiter Ordnung, die soziale Verantwortung, verteilt sich entsprechend deskriptiver Statistiken auch einigermaßen normalverteilt, wie in der zweiten Erwartung vermutet wurde. Der Mittelwert von 3.20 liegt geringfügig über dem theoretisch zu erwartenden Mittelwert von 3.00 (d.h. die Jugendlichen neigen stärker zum positiven Verantwortungspol, was insbesondere durch die Dimension Prosozialität verursacht wird); Schiefe (-0.35, SE = 0.13) und Exzess (0.71, SE = 0.25) indizieren eine annähernde Normalverteilung. Dies bestätigt auch ein Kolmogorow-Smirnow-Test, der mit einem Wert von 1.49 auf dem 1%-Niveau nicht signifikant ist.

4. Was sind Ursachen und Folgen „sozialer Verantwortung“?

In der Literatur werden verschiedene Ursachen bzw. Korrelate von Verantwortung diskutiert. Bierhoff (2000) findet für höheres Alter, Geschlecht (Weiblichkeit), Empathie und internale Kontrollüberzeugungen positive, mit Unsicherheit (Angst vor Fehlschlägen und Kritik) negative und mit der Schichtzugehörigkeit keine Zusammenhänge. Mieig (1994) weist einen Einfluss des Moralniveaus nach (vgl. auch Auhagen 1999). Diese Befunde werden hier nicht weiter gedeutet, sie dienen lediglich dazu, eigene Thesen bzgl. der Ursachen/Korrelate von Verantwortung aufzustellen. Folgende Zusammenhänge sollen geprüft werden:

1. Frauen sind verantwortungsbewusster als Männer. Dies lässt sich sowohl aus der These der zwei Moralen ableiten (z.B. Gilligan 1982) als auch aus möglichen unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen, die Frauen verstärkt zu Empathie, Männer zur Selbstdurchsetzung erziehen (z.B. Hadjar et al. 2003).
2. Ältere Jugendliche sollten, da sie i.d.R. höhere moralische Entwicklungsniveaus aufweisen, auch sozial verantwortungsbewusster sein.
3. Ebenso sollte sich höhere Bildung aufgrund der gesteigerten Komplexität des moralischen Denkens in höherem Verantwortungsbewusstsein niederschlagen.
4. Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft erhöht das Verantwortungsbewusstsein, da religiöse Werte mindestens die Dimension der Prosozialität betonen.
5. Die Schichtzugehörigkeit im ökonomischen Sinn sollte allein keine Wirkung auf Verantwortungsbewusstsein besitzen. Allerdings sollten Jugendliche, die aus kulturell ‚reichen‘ Familien stammen, mehr Verantwortung zeigen, weil Kulturkapital mit gesteigener kognitiver Komplexität einhergeht.
6. Personen auf einer höheren Stufe des moralischen Denkens nach Kohlberg sind verantwortungsbewusster.

7. Hedonistische Werte führen zu einer Absenkung des Verantwortungsniveaus, weil Hedonismus eine Konzentration auf das eigene Ich und auf kurzfristige Luststeigerung beinhaltet.

Geprüft wurden diese Zusammenhänge mittels einer hierarchischen Regression. Die schrittweise Aufnahme von Prädiktoren ermöglicht es erstens eventuelle Vermittlungseffekte sichtbar zu machen und zweitens die tatsächlich wichtigen Ursachenfaktoren zu isolieren. Tabelle 2 gibt die Ergebnisse der Berechnungen sowie die deskriptiven Statistiken zu den aufgenommenen Variablen wieder.

Tabelle 2: *Prädiktoren sozialer Verantwortung*
(*N = 345; hierarchische Regression, abgebildet:*
standardisierte Betas)

Prädiktor	Mittelwert	Modell				
		I	II	III	IV	V
Soziale Erwünschtheit (1-5)	2.80	-.01	.01	.01	.01	.01
Geschlecht (männlich)	0.55		.22**	.16**	.15**	.17**
Alter (13/14 Jahre)	0.51		.09	.07	.07	.06
Realschule (Hauptschule)	0.47		.02	-.01	-.04	-.04
Gymnasium (Hauptschule)	0.44		.11	.02	.00	-.01
Konfession (Nicht-Mitgliedschaft)	0.17		.12*	.11*	.11*	.10*
Kulturkapital (1-5)	2.46			.21**	.19**	.17**
Moralstufe 2 (Moralstufe 1)	0.15				.06	.01
Moralstufe 3 (Moralstufe 1)	0.55				.13*	.08
Hedonismus (1-4)	2.99					-.21**
R ²	-	.00	.09	.12	.13	.17

* $p < .05$, ** $p < .01$

In Klammern: Range der Antwortskala (hohe Werte = hohe Zustimmung) bzw. Referenzkategorie

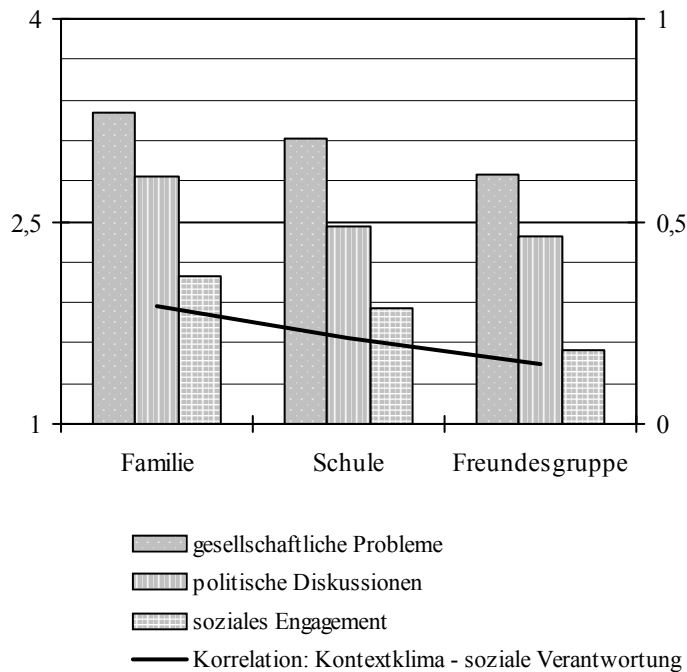
Im ersten Schritt wird gezeigt, dass Verantwortungsbewusstsein kein Resultat sozialer Erwünschtheit bei Jugendlichen ist, wobei das Item „Manchmal lüge ich, um andere nicht zu enttäuschen“ zur Messung diente.³ Von den eher soziodemographischen Variablen erweisen sich nur das Geschlecht und die Mitgliedschaft in einer religiösen Gemeinde (i.d.R. Protestanten) als signifikante Einflussfaktoren. Frauen und konfessionell gebundene Personen erzielen höhere Verantwortungswerte. Das Alter erhöht zwar das Verantwortungsbewusstsein, dieser Effekt ist allerdings nicht signifikant. Ebenso stellt sich die Wirkung der gymnasialen Bildung dar: Die Richtung des Einflusses geht zwar mit der Hypothese konform, das Signifikanzniveau erreicht er aber nicht, was auch an der geringen Fallzahl an Hauptschülern liegen

kann (9 %). Der Einfluss der gymnasialen Bildung verschwindet ganz bei Einbezug des Kulturkapitals. Jugendliche sollten hier angeben, ob sie neben der Schule Bücher lesen und wie häufig sie im Monat ins Theater oder Schauspielhaus gehen. Dieser Indikator ‚zieht‘ quasi aus der gymnasialen Bildung diejenige Varianz heraus, die auf den Kultur-Anteil geht und es bleibt der sozialstrukturelle Inhalt des gymnasialen Niveaus, d.h. die Schichtzugehörigkeit übrig. Diese hat dann letztendlich tatsächlich keinen Einfluss auf die soziale Verantwortung. Bei weitem wichtiger sind kulturelle Faktoren. Dies bestätigt sich auch bei den letzten aufgenommenen Variablen. Einerseits zeigt sich, dass zumindest das höchste Moralniveau das Verantwortungsbewusstsein leicht erhöht.⁴ Andererseits senkt die Existenz hedonistischer Werthaltungen selbiges.⁵

Nicht bestätigen lassen sich damit die Thesen (2) und (3): Soziale Verantwortung ist – entsprechend unserer Stichprobe – im Gesamtmodell unabhängig von Alter und Bildung; zudem ist der Einfluss des Moralniveaus eher gering. Dies bedeutet, dass soziales Verantwortungsbewusstsein etwas anderes als formelle Bildung oder moralisches Urteilen erfasst, sozusagen etwas Drittes darstellt, was tendenziell eher im kulturellen Bereich anzusiedeln ist und damit Ähnlichkeit mit dem Wertkonzept besitzt. In einer nach Altersgruppen getrennten Analyse, die aufgrund der besonderen Zusammensetzung der Stichprobe nötig ist, ergaben sich keine großartig divergierenden Ergebnisse. Für die jüngeren Befragten trägt aber das erreichte Moralniveau stärker zur Vorhersage der Verantwortung bei, für ältere Befragte hingegen das Kulturkapital. Zu folgern ist, dass das hier eingeführte Konzept der sozialen Verantwortung durchaus plausible Ursachen bzw. Korrelate besitzt, wie in Erwartung 3 formuliert. Einige der gefundenen Beziehungen bedürfen allerdings einer weiteren theoretischen und empirischen Auseinandersetzung (z.B. der Einfluss des Geschlechts), die an dieser Stelle jedoch nicht geleistet werden kann.

An den Beginn des Aufsatzes wurde ein Zitat von Emile Durkheim gestellt, welches ein Werturteil in sich trägt und das heute, nach den Ergebnissen der diversen OECD-Studien zur Schulqualität wieder aktuell erscheint. Die Frage ist, wo Jugendliche etwas über Verantwortung lernen (bzw. wo sie es sollten). Hierzu wurden im Fragebogen drei im Jugendalter zentrale Kontexte benannt. Zu jedem Kontext wurde gefragt, inwieweit hier über gesellschaftliche Probleme und deren Lösung diskutiert wird (gesellschaftliche Probleme), ob politische Angelegenheiten besprochen werden (politische Diskussionen) und ob Akteure in diesen Kontexten bereits einmal ein soziales Engagement von den Jugendlichen gefordert haben (soziales Engagement). Die Mittelwerte zu diesen Items sind in Abbildung 1 dargestellt.

Abbildung 1: *Verantwortungsklima in drei verschiedenen Sozialisationskontexten und dessen Zusammenhang mit sozialer Verantwortung*



Dabei existiert eine sehr charakteristische Reihenfolge: Innerhalb des familialen Kontextes wird häufiger Verantwortung praktiziert als in Schule und Freundesgruppe; und Diskussionen sind öfter auf der Tagesordnung als zu entsprechenden Handlungen auffordernde Maßnahmen. Aus diesen drei Einzelindikatoren lässt sich für jeden Kontext eine Skala „Verantwortungsklima“ konstruieren.⁶ Korreliert man diese mit der Skala soziales Verantwortungsbewusstsein, so erhält man zumindest eine Antwort auf die Frage, wo die Jugendlichen meinen, am meisten über Verantwortung vermittelt zu bekommen. Obwohl die Koeffizienten sämtlich recht schwach sind, erfolgt die stärkste Verantwortungssozialisation in der Familie ($r = .29$); Schule (.21) und Freundesgruppe (.15) folgen danach. Insofern kommt es einmal mehr auf die familialen Erziehungspraktiken an, wenn es darum geht, Jugendliche zu erhöhter Verantwortung zu motivieren. Die Schule sollte dabei, im Sinne von Durkheims Diktum, keinesfalls unterschätzt werden.

Eine letzte Auswertung soll die Validierung des Konzepts soziale Verantwortung abschließen. Dabei geht es um die in den Sozialwissenschaften immer wieder thematisierte Frage, inwieweit sich soziales Handeln erklären lässt. Da der verhaltensübergreifende Erklärungswert der sozialen Verantwortung aufgezeigt werden soll, werden im Folgenden vier Verhaltensbereiche untersucht:

1. *Devianz*: Diese Skala besteht aus vier als kriminell einzustufenden Verhaltensweisen, von denen die Häufigkeit der eigenen Ausführung im letzten Jahr berichtet werden sollte (schwarz Bus oder Bahn gefahren, Schule geschwänzt, Dinge zerstört, andere geschlagen; Cronbachs Alpha = .69). Jugendliche führen, wie der Mittelwert von 1.57 in Tabelle 3 verdeutlicht, diese Verhaltensweisen eher selten aus.
2. *Leichte Devianz*: Hier sollte die Frequenz von drei Verhaltensweisen eingestuft werden, die zwar als abweichend zu etikettieren sind, aber dennoch einen geringeren Schweregrad aufweisen (Müll in Natur geworfen, Versprechen nicht eingehalten, übertragene Aufgaben nicht erfüllt; Cronbachs Alpha = .62).
3. *Alltägliches Verantwortungsverhalten*: Im Gegensatz zu vielen anderen Studien stehen im folgenden auch positive Verhaltensweisen im Vordergrund. Die Skala „alltägliches Verantwortungsverhalten“ beinhaltet drei Items (in der Schule ein Amt übernommen, einen Freund auf falsches Verhalten hingewiesen, Schwächeren geholfen; Cronbachs Alpha = .43).
4. *Sozial-politisches Engagement*: In Anlehnung an eine Skala der Shell-Jugendstudie 2002 (Hurrelmann/Albert 2002) wurde auch nach dem sozio-politischen Engagement der Jugendlichen gefragt, wobei sechs Items aufgenommen wurden (Einsatz für Umweltschutz, Tierschutz, für Verbesserung der Situation von Behinderten, für besseres Zusammenleben mit Ausländern, für arme und sozial schwache Menschen, für hilfsbedürftige ältere Menschen; Cronbachs Alpha = .82). Derartige Engagementformen sind im Jugendalter insgesamt genauso häufig zu finden wie Devianz.

Um zudem zu zeigen, welchen Stellenwert soziale Verantwortung innerhalb des Gefüges herkömmlicher Thesen zur Verursachung von – im Wesentlichen – negativen Verhaltensformen im Jugendalter einnehmen kann, wurden weitere Indikatoren als unabhängige Variablen in die Analysen aufgenommen. Innerhalb der Gewalt- und Extremismusforschung werden u.a. folgende Variablen diskutiert (vgl. u.a. Bacher 2001; Fuchs 2003; Mansel/Hurrelmann 1998):

- *Absolute Deprivation*: Wenn Ressourcen zur Realisierung der kulturell als wertvoll erachteten Ziele fehlen, dann beschreiten Menschen nach den Überlegungen von Merton ([1957] 1995) auch illegitime Wege. Strukturelle Benachteiligung impliziert einen Ressourcenmangel und sollte deshalb zu Problemverhalten führen. Als Indikator hierfür wird das Schulniveau herangezogen.
- *Relative Deprivation*: Entsprechend zahlreicher Befunde ist weniger das tatsächliche Ausmaß an Ressourcenknappheit, sondern die Benachteiligung im Vergleich zu salienten Vergleichsgruppen entscheidend für ein Engagement in ne-

- gativen Verhaltensweisen. Zur Erfassung dient hier das Items „Im Vergleich mit anderen Familien geht es meiner Familie wirtschaftlich sehr viel schlechter.“
- *Anomie*: Die Einschätzung der Gesellschaft als wenig reguliert senkt die Hemmschwelle dafür, sich selbst deviant zu verhalten. Erfragt wurde die anomische Einschätzung über die beiden Items „Es ist heute alles so in Unordnung geraten, dass niemand mehr weiß, wo man eigentlich steht.“ und „Die Dinge sind heute so schwierig geworden, dass man nicht mehr weiß, was los ist.“
 - *Werte*: In neueren Studien wird der Einfluss von Werthaltungen auf die Verursachung von Devianz untersucht. Dabei stehen sowohl Leistungs- und Konkurrenzwerte (Hadjar 2004), als auch hedonistische Werte im Ruf (Kirschner 1997), mit Abweichung in Verbindung zu stehen. An dieser Stelle wird nur die letzte These untersucht (vgl. zur Erfassung von Hedonismus Anmerkung 5).
 - *Autoritäre Erziehung*: Autoritarismus wird hauptsächlich in der Rechtsextremismusforschung als Ursache von diskriminierenden Einstellungen gehandelt. Rigide Sozialisationspraktiken scheinen aber darüber hinaus auch negative Auswirkungen auf Verhalten zu zeitigen, da sie den Sinn von Normen nicht zu vermitteln vermögen. Autoritäre Erziehung wird an dieser Stelle mit vier Items erfasst: „Meine Eltern respektieren, dass ich eine eigene Meinung habe.“(-), „Meine Eltern erlauben es nicht, dass ich ihre Entscheidungen in Frage stelle.“, „Meine Eltern hören sich meine Meinung genauso an, wie die eines Erwachsenen.“(-), „Meine Eltern wollen, dass ich stets ihren Anordnungen folge.“ (Cronbachs Alpha = .69).
 - Wie u.a. Stecher (2001) nachweist, kommt den Freundesgruppen ein großer Stellenwert in der Verursachung von Devianz zu. Um dies zu prüfen, werden zwei Indikatoren genutzt: Einerseits wurde erfragt, ob in der Freundesgruppe ein *deviantes Klima* herrscht (sich betrinken, sich prügeln, stehlen). Andererseits wurde erhoben, ob ein *verantwortungsbetonendes Klima* existiert (Bücher lesen, gute Schulnoten wertschätzen). Beide Dimensionen sind laut Faktorenanalyse voneinander zu trennen; auch die niedrige Korrelation zwischen den Skalen zeigt ($r = -.23$), dass man es nicht mit vollkommen gegensätzlichen Klimata zu tun hat, Freundesgruppen also sowohl deviant, als auch verantwortlich sein können.

Tabelle 3 zeigt die Ergebnisse der vier Regressionsmodelle. Nur das soziale Verantwortungsbewusstsein trägt über alle Verhaltensbereiche hinweg etwa in der gleichen Stärke zur Vorhersage bei. Zwischen 5 und 12 Prozent der Varianz des selbstberichteten Verhaltens wird durch diese Persönlichkeitseigenschaft aufgeklärt. Soziales Verantwortungsbewusstsein senkt die Frequenz devianter und erhöht die Häufigkeit verantwortlicher Handlungen. Keine andere diskutierte Erklärung weist ein ähnlich konsistentes Muster auf.

Tabelle 3: *Folgen sozialer Verantwortung (lineare Regressionen; abgebildet: standardisierte Betas)*

<i>Prädiktor</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>Devianz</i>	<i>leichte Devianz</i>	<i>alltägliches Verantwortungshandeln</i>	<i>sozial-politisches Engagement</i>
Mittelwert (1-5)	-	1.57	2.57	2.58	1.57
Geschlecht (männlich)	0.55	-.03	.02	.13*	.04
Alter (13/14 Jahre)	0.51	-.03	-.06	.05	.02
Realschule (Hauptschule)	0.47	-.28**	.06	.21*	.09
Gymnasium (Hauptschule)	0.44	-.23**	.19*	.25**	.09
Relative Deprivation (1-5)	3.22	.02	-.02	-.02	.01
Anomie (1-5)	2.95	.07	.09	.07	.08
Hedonismus (1-4)	2.99	.08	.07	.14*	.16**
Autoritäre Erziehung (1-5)	2.65	-.04	.14**	-.11*	-.04
Deviantes Freundesgruppenklima (1-4)	2.03	.30**	.35**	-.06	.03
Verantwortliches Freundesgruppenklima (1-4)	3.42	.06	.03	.00	-.01
Soziale Verantwortung (1-5)	3.20	-.35**	-.25**	.24**	.22**
R ²		.32	.29	.16	.08
N		340	341	341	340

* p < .05, ** p < .01

(in Klammern) – Range der Antwortskala (hohe Werte = hohe Zustimmung) bzw. Referenzkategorie

Das Bildungsniveau trägt nur bei drei der betrachteten Verhaltensindexe zur Erklärung bei; bei leichter Devianz widerspricht die positive Beziehung der gymnasialen Bildung sogar der Hypothese. Relative Deprivation steht in keiner Beziehung mit Abweichung, ebenso wenig wie die Anomie-Einschätzung. Hedonistische Werthaltungen stehen entgegen der Hypothese allein mit positiven Verhaltensweisen in Zusammenhang, schützen aber entsprechend der Vorzeichen bei den Devianzskalen nicht vor Abweichung. Autoritäre Erziehung verhindert alltägliches Verantwortungsverhalten und führt dazu, dass man sich eher geringere Vergehen gegen die (elterlichen) Normen erlaubt. Die Freundesgruppe ist vor allem dann relevant, wenn sie ein abweichendes Klima kultiviert hat. Die Nicht-Existenz eines solchen Klimas führt aber noch lange nicht zu sozial verantwortlichen Verhalten.

Die vierte Erwartung wird entsprechend dieser Befunde damit im erstaunlichen Umfang bestätigt. Die meisten bisherigen Erklärungsthesen erweisen sich als ‚auf einem Auge blind‘, insofern sie nur zur Erklärung eines bestimmten Verhaltensschnitts dienen. Sozial verantwortliche Personen hingegen erweisen sich über ver-

schiedene Verhaltensbereiche hinweg als ‚verlässliche‘ Personen; verlässlich insofern, als dass erwartetes und gezeigtes Verhalten in positiver wie in negativer Hinsicht übereinstimmen. Das Konzept soziale Verantwortung erweist sich in der hier gewählten Operationalisierung als starker und konsistenter Verhaltensprädiktor.⁷

5. Noch einmal: Warum soziale Verantwortung untersuchen?

An dieser Stelle wurde der Versuch unternommen, moralische Phänomene wieder stärker in den Blickpunkt der Jugendforschung zu rücken. Hierzu wurde das Konzept der sozialen Verantwortung eingeführt, welches unter Rekurs auf soziologische und sozialpsychologische Arbeiten als ein zusammengesetztes Konstrukt aus Prosozialität, Zukunftsorientierung und Verzichtsbereitschaft definiert wird. Die empirischen Analysen haben sehr deutlich ergeben, dass eine entsprechend operationalisierte Erfassung dieses Konzepts dazu geeignet ist, verschiedenste Verhaltensweisen zu erklären. Zudem steht soziales Verantwortungsbewusstsein in zu erwartender Weise ursächlich bzw. korrelativ mit weiteren Variablen in Verbindung, so dass die Validität dieses Konzeptes empirisch belegt werden konnte. Der Nutzen einer Aufnahme eines weiteren, eher kulturell zu interpretierenden Konzepts in der Jugendforschung konnte damit nachgewiesen werden, wobei die Qualität der genutzten Stichprobe zu bedenken ist. Wünschenswert wäre eine Stichprobe, die sich auf eine größere Grundgesamtheit bezieht und andere Altersgruppen inkludiert.

Da das ‚Warum‘ der Untersuchung von sozialer Verantwortung damit recht eindeutig geklärt ist, bleibt nur noch die Frage nach dem ‚Wie‘ zu beantworten. Dabei sind zwei unterschiedliche Forschungswege sinnvoll: Die persönlichkeitsbezogene Perspektive, die hier verfolgt wurde, müsste weiter darum bemüht sein, die Validität der Messung sozialer Verantwortung zu untersuchen. Möglicherweise wären Dimensionen wie Pflichtbewusstsein, Reflexionsfähigkeit, Rücksichtnahme o.ä. zu ergänzen. Hierbei sollte aber der theoretischen Herleitung mehr Wert beigemessen werden als einer ‚bottom up‘-Strategie, die ihren Ausgang in den Assoziationen der Mitglieder der Grundgesamtheit nimmt. Die Weiterentwicklung der Messinstrumente ist ein wesentliches Kriterium für die Nützlichkeit der Perspektive. Mit diesen ließen sich dann auch weitere, hier nur angedeutete Fragen untersuchen, z.B. warum weibliche Befragte höhere Werte bei der sozialen Verantwortung erzielen als männliche Befragte.

Ein zweiter Weg sollte darin bestehen, die Messinstrumente auch über andere Untersuchungsdesigns zu validieren, d.h. die situationsbezogene Perspektive bei der Übersetzung von Verantwortungsbewusstsein in Verantwortungshandeln zu integrieren. Welche Faktoren begünstigen die Übernahme von Verantwortung, welche verhindern dies? Spielen Faktoren, die hier aufgrund der Fixierung auf einen

Kontext (Chemnitz) vernachlässigt wurden, wie z.B. die städtische Umgebung im Sinne von Opportunitätsstrukturen, eine Rolle? Die Beantwortung dieser Forschungsfragen führt dann über kurz oder lang auch dazu, die Sozialisationsbedingungen von Verantwortung klarer zu benennen und darauf aufbauend, Umsetzungsmaßnahmen durch politische Akteure zu begleiten. Wie uns das einleitende Zitat von Durkheim vor Augen führt, ist die Untersuchung von Moral und Verantwortung nie gänzlich frei von Werturteilen. Es kommt aber darauf an, diese Urteile auf eine empirisch-wissenschaftliche Basis zu stellen.

Anmerkungen

- 1 Wir danken den Studentinnen und Studenten der zweisemestrigen Übung „Jugendliche und Verantwortung – Zwischen Anspruch und Verzicht“, mit denen wir zahlreiche Diskussionen geführt haben und ohne die die Erhebung der empirischen Daten nicht möglich gewesen wäre.
- 2 Im Folgenden soll, um negative Assoziationen zu vermeiden (z.B. ‚Ethno-Zentrismus‘), anstatt von Soziozentrismus von Prosozialität gesprochen werden. Allerdings ist damit nicht allein ein helfendes Handeln gemeint, sondern eine Ausrichtung des eigenen Handelns an den Bedürfnissen anderer Menschen.
- 3 Bierhoff (2000) hingegen berichtet sehr starke Beziehungen zwischen sozialer Erwünschtheit und sozialer Verantwortung, was einerseits mit der genutzten Verantwortungsskala von Berkowitz und Daniels (1964), andererseits auch mit der untersuchten Erwachsenenpopulation zusammenhängen könnte.
- 4 Die Moralstufen wurden über die Antwort auf ein moralisches Dilemma bestimmt. Die Jugendlichen sollten beantworten, ob sie beim Verkauf eines Mopeds auf den ersten Kaufinteressenten warten sollten oder einem höher bietenden nachfolgenden Interessenten den Vorzug geben. Dieses Dilemma wurde von Gertrud Nunner-Winkler entwickelt; die Autoren haben es für den Einsatz in einem weitestgehend geschlossenen Instrument aufgearbeitet. Entscheidend war hier nicht, für welche Handlungsalternative sich die Jugendlichen entschieden, sondern welche von drei aufgeführten Begründungen sie wählten.
- 5 Zur Erfassung des Hedonismus wurden 2 Items genutzt: „Ich mag Überraschungen und suche immer nach neuen Dingen, die ich ausprobieren kann“ und „Ich nutze jede Gelegenheit, um Spaß zu haben“.
- 6 Die entsprechenden internen Konsistenzen sind (Cronbachs Alpha): $\alpha = .50$ (Familie), $\alpha = .54$ (Schule), $\alpha = .60$ (Freundesgruppe)
- 7 Auch diese Analysen wurden noch einmal getrennt für die beiden Altersgruppen berechnet. Die Ergebnisse weichen erneut nicht von den Ergebnissen der Gesamtstichprobe ab. Für jüngere Befragte ergab sich aber durchgehend ein etwas stärkerer Einfluss der Variable ‚soziale Verantwortung‘. Der niedrigste Koeffizient für diese Variable ergab sich in der Gruppe der 17-18-jährigen für das ‚sozial-politische Engagement‘ mit Beta = .15.

Literatur

- Andresen, S./Bock, K./Brumlik, M. (Hrsg.), 2003: Vereintes Deutschland, geteilte Jugend. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Auhagen, A.E., 1999: Die Realität der Verantwortung. Göttingen: Hogrefe.

- Bacher, J., 2001: In welchen Lebensbereichen lernen Jugendliche Ausländerfeindlichkeit? Ergebnisse einer Befragung bei Berufsschülerinnen und Berufsschülern. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53: 334-349.
- Berkowitz, L./Daniels, L.R., 1964: Affecting the Salience of the Social Responsibility Norm: Effects of Past Help on the Response to Dependency Relationships. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 68: 275-281.
- Berkowitz, L./Lutterman, K.G., 1968: The Traditional Socially Responsible Personality. *Public Opinion Quarterly* 32: 169-185.
- Bierhoff, H.W., 1994: Verantwortung und altruistische Persönlichkeit. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 25: 217-226.
- Bierhoff, H.W., 1995: Verantwortungsbereitschaft, Verantwortungsabwehr und Verantwortungszuschreibung. *Sozialpsychologische Perspektiven*. S. 217-240 in: Bayertz, K. (Hrsg.), *Verantwortung. Prinzip oder Problem?* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bierhoff, H.W., 2000: Skala der sozialen Verantwortung. *Diagnostica* 46: 18-28.
- Bierhoff, K.W./Klein, R./Kramp, P., 1991: Evidence for the Altruistic Personality from Data on Accident Research. *Journal of Personality* 59: 263-280.
- Bilsky, W., 1981: Prosozialität – Zwei Skalen zur Beschreibung eines provisorischen Konzepts. *Diagnostica* 27: 66-77.
- Boehnke, K., 1988: Prosoziale Motivation, Selbstkonzept und politische Orientierung. *Entwicklungsbedingungen und Veränderungen im Jugendalter*. Frankfurt/M.: Lang.
- Boehnke, K., 2003: Werthaltungen Jugendlicher im interkulturellen Vergleich. S. 201-224 in: Merrens, H./Zinnecker, J. (Hrsg.), *Jahrbuch Jugendforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Durkheim, E., 1973: *Erziehung, Moral und Gesellschaft*. Vorlesung an der Sorbonne 1902/1903. Neuwied: Luchterhand [fr. org.: *L'éducation morale 1934/Education et sociologie 1922*].
- Durkheim, E., 1991: *Physik der Sitten und des Rechts*. Vorlesungen zur Soziologie der Moral. Frankfurt/M.: Suhrkamp [fr. org.: *Leçons de sociologie 1950*].
- Endrweit, G./Trommsdorff, G., 2002: *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Fend, H., 2001: *Entwicklungspsychologie des Jugendalters: ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fuchs, M., 2003: Rechtsextremismus von Jugendlichen. Zur Erklärungskraft verschiedener theoretischer Konzepte. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 654-678.
- Füchsle, T./Trommsdorff, G./Burger, C., 1980: Entwicklung eines Messinstrumentes zur Erfassung der Zukunftsorientierung. *Diagnostica* 26: 186-197.
- Gensicke, T., 2002: Individualität und Sicherheit in neuer Synthese? Wertorientierungen und gesellschaftliche Aktivität. S. 139-212 in: Hurrelmann, K./Albert, M. (Hrsg.), *Jugend 2002*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Gilligan, C., 1982: *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*. München: Piper.
- Gottfredson, M.R./Hirschi, T., 1990: *A General Theory of Crime*. Stanford: University Press.
- Hadjar, A., 2004: Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. Die Rolle des Hierarchischen Selbstinteresses. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften..

- Hadjar, A./Baier, D./Boehnke, K., 2003: Geschlechtsspezifische Jugenddelinquenz. Eine Beurteilung der Power-Control Theory. S. 174-193 in: Mansel, J./Griese, H.M./Scherr, A. (Hrsg.), Theoriedefizite der Jugendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven. Weinheim: Juventa.
- Hurrelmann, K., 1999: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim: Juventa.
- Hurrelmann, K./Albert, M. (Hrsg.), 2002: Jugend 2002. Frankfurt am Main: Fischer.
- Jonas, H., 1984: Das Prinzip Verantwortung – Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kärn, M., 1978: Vorsicht Stufe! Ein Kommentar zur Stufentheorie der moralischen Entwicklung. S. 81-100 in: Portele, G. (Hrsg.), Sozialisation und Moral. Weinheim: Beltz.
- Kirchhoff, G., 1978: Verantwortung in der Arbeitswelt. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildung.
- Kirschner, R., 1997: Jugend und illegale Drogen in Ostdeutschland. Eine bevölkerungsrepräsentative Längsschnittuntersuchung. München: Profil.
- Kohlberg, L., 1974: Zur kognitiven Entwicklung des Kindes. Drei Aufsätze. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.), 2002: Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Lenk, H., 1992: Zwischen Wissenschaft und Ethik. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lerner, M.J., 1980: The Belief in a Just World. New York: Plenum Press.
- Lind, G., 1993: Moral und Bildung. Zur Kritik von Kohlbergs Theorie der moralisch-kognitiven Entwicklung. Heidelberg: Asanger.
- Mansel, J./Hurrelmann, K., 1998: Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. Befunde der ‚Dunkelfeldforschung‘ aus den Jahren 1988, 1990 und 1996. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50: 78-109.
- Mead, G.H., 1995: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [am. org.: Mind, Self, and Society 1934].
- Merton, R.K., 1995: Soziologische Theorie und soziale Struktur. Berlin: de Gruyter. [am. org.: Social Theory and Social Structure 1957].
- Mieg, H.A., 1994: Verantwortung: Moralische Motivation und die Bewältigung sozialer Komplexität. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Montada, L., 1995: Moralische Entwicklung und moralische Sozialisation. S. 862-894 in: Oerter, R./Montada, L. (Hrsg.), Entwicklungspsychologie. 3. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Nunner-Winkler, G., 1989: Kollektive, individuelle und solidarische (fürsorgliche) Verantwortung. S. 169-190 in: Lampe, E.J. (Hrsg.), Verantwortlichkeit und Recht. Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Nunner-Winkler, G., 1992: Zur moralischen Sozialisation. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 44: 252-272.

- Nunner-Winkler, G., 1999: Sozialisationsbedingungen moralischer Motivation. S. 299-329 in: Leu, H.R./Krappmann, L. (Hrsg.), *Zwischen Autonomie und Verbundenheit: Bedingungen und Formen der Behauptung von Subjektivität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Oerter, R./Dreher, E., 1995: Jugendalter. S. S. 310-395 in: Oerter, R./Montada, L. (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie*. 3. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Reinders, H., 2004: Pressemitteilung der Universität Mannheim: Mannheimer Jugendstudie: Jugendlichen sind die Zukunft und klare Werte wichtig. Textnummer: 510701.
- Richter, H.-E., 2002: Soziale Verantwortung in der flexibilisierten Gesellschaft. *Psychosozial* 25: 7-16.
- Schönbach, P./Bergmann, D., 1994: Was heißt „Verantwortung“? Begriffsbestimmungen unter dem Einfluss von Geschlechtszugehörigkeit und Kontrollbedürfnissen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 25: 192-207.
- Stecher, L., 2001: *Die Wirkung sozialer Beziehungen*. Weinheim: Juventa.
- Wallace, R.J., 1994: *Responsibility and the Moral Sentiments*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Weischedel, W., 1933: *Das Wesen der Verantwortung*. Frankfurt/M.: Klostermann.
- Weyers, S., 2004: *Moral und Delinquenz. Moralische Entwicklung und Sozialisation straffälliger Jugendlicher*. Weinheim: Juventa.

Andreas Hadjar, *Institut für Pädagogik und Schulpädagogik, Abteilung
Bildungssoziologie, Universität Bern, Muesmattstrasse 27, CH - 3012 Bern*

E-Mail: andreas.hadjar@sis.unibe.ch

Dirk Baier, *Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Lützerodestr. 9,
D - 30161 Hannover*

E-Mail: baier@kfn.uni-hannover.de